

Mit den Augen der Kinder

Kunstpädagogik Über 50 Jahre lang hat Gilbert Waligora Kinder und Jugendliche zum Zeichnen und Malen angestiftet. Nach seinem Tod Anfang März erinnern wir hier an den einflussreichen Natur- und Kunstpädagogen. *Von Hartmut Sommerschuh*

Vormittags wurde an einer Ausstellung gearbeitet oder ein Oderhang von Büschen befreit. Nachmittags ließ er sie mit Aquarellblock und Trinkflasche ziehen. Kilometerweit. Die Jüngsten zwölf, die Ältesten 20 Jahre alt. Nie ist etwas passiert. Alle suchten sich eine Wiese, einen Baum, einen Blick. Manchmal kam er nach. Schaute still über die Schultern, sagte wenig. Vielleicht, dass zum Schluss noch etwas Wasser im Pinsel mehr Tiefe am Horizont bringt. Abends gab es leisen Austausch. Aber kein Gut oder Schlecht.

Landschaften an der Ostsee, im Erzgebirge, am Werbellinsee und um Chorin waren Jahrzehnte lang wichtige Ziele für Gilbert Waligoras Jugendgruppe. An vielen Wochenenden, mit dem Zug von Berlin und vor allem in Sommer-Ferienlagern. Meist 14 Tage. Die gab es vom „Pionierhaus German Titow“ in Berlin-Lichtenberg kostenlos und waren für die Kinder oft „zu kurz“.

Denn es gab nicht nur Exkursionen mit Geologen, Förstern und Biologen wie dem Naturschützer Michael Succow. Gebiete kartieren, den Weg vom Bahnhof zum Kloster Chorin als Wanderweg entwickeln, mit Bäumen bepflanzen. Im Forstbotanischen Garten Eberswalde aus Holzstämmen Treppen bauen. Ganze Nächte ohne Angst im Wald verbringen. Mit dem Brodowiner Schriftsteller Reimar Gilsenbach diskutieren, am Parsteiner See in der Sonne liegen und „Walis“ Flöte lauschen.

Vor allem aber: Motive nicht einfach abmalen, sondern im Aquarell Empfindungen wiedergeben. Kann man Werden und Vergehen malen? Wie vermodert Holz? Lässt sich das Knacken im Wald darstellen, wenn ein Baum vertrocknet?

Überraschende Archivfunde

Als 2020 das Bibliotheksarchiv des Leibniz-Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation (DIPF) in der Berliner Warschauer Straße Bilder von Gilbert Waligora aus Jahrzehnten übernahm, war das Erstaunen groß. Die Aquarelle, Zeichnungen, Grafiken von Jugendlichen waren ungewöhnlich anders als die aus dem Kunstunterricht der Schulen: meisterlich gezeichnet, gemalt, radiert. Auch wertvolle Linolschnitte waren noch da. Illustrationen zu Hemingways „Der alte Mann und das Meer“.

Viele Künstler-Generationen verdanken „Wali“ bis heute ihren Weg. So etwa der Berliner Grafiker Steffen Faust: „Anfang der 80er Jahre wurde ich Mitglied. Wali schaffte es, uns für viele Dinge zu sensibilisieren, die Augen zu öffnen, wie für die Meister der Renaissance. Wir hörten klassische Musik, diskutierten philosophische Themen. Erstaunlicherweise erlernte ich bei ihm das Handwerk zum Illustrieren intensiver als in meinem späteren Grafikstudium. Farbtechnik, Porträtszeichnung, Anatomie, Perspektive.“

Die Potsdamer Kunsthistorikerin Iris Berndt: „Was Wali ganzheitlich nannte, ging so: Wandern, malen, sich wundern, schockiert sein über einen von Gülle toten See, die Welt umkrempeln wollen. Wieder wandern, malen, sich wundern.“

Erlebnisse zulassen, Kreativität wertschätzen. Seit Comenius, Pestalozzi, der Kunsterziehungs-Bewegung von Alfred Lichtwark (1852-1914) wuchs langsam die „Pädagogik vom Kinde aus“. Naturerleben und künstlerisches Arbeiten flossen ineinander. Schulen unter freiem Himmel entstanden. Wie die von Berthold Otto (1859-1933) in Berlin Lichtenfelde. Mit dem Gebot, Jugendliche als Persönlichkeiten und ihre Fähigkeiten zu achten. Sie nicht mit Noten zu traktieren.

Für die Theorien der Reformpädagogik wie etwa Montessori interessierte sich Gilbert Waligora kaum. Deren Credo „Hilf mir, es selbst zu tun“, war trotzdem auch seines. Besonders liebte er das Buch „Mein Herz gehört den Kindern“ des sowjetischen Pädagogen Wassili Suchomlinski (1918-1970).

Bei Gilbert Waligora spürte man große Behutsamkeit. Vielleicht hatte er sie aus den Erfurter Kriegs- und Nachkriegsjahren. Mit seiner Zwillingsschwester Elke musste er als jüngstes von fünf Kindern in ein Heim, weil die Mutter erkrankt war. Sechs Jahre lang. Dort sagte der Heimleiter zu seinem elften Geburtstag, er sei seinen Altersgenossen weit voraus. „Später musste ich abends immer herumgehen und jedem der Jüngeren, die



Die Natur als Klassenzimmer: Gilbert Waligora mit zwei Schülern beim Studium der Pflanzenwelt

Foto: Hartmut Sommerschuh

Bett an Bett zu 16 in einem Raum schliefen, gute Nacht sagen, etwas erzählen“, erzählte Gilbert Waligora. „Keine Ahnung, weshalb. Alle wollten es.“

Kunst mit Kindern statt Karriere

Nach der Zehn-Klassen-Schule wäre er gern Heimerzieher geworden, aber das klappte nicht. Er lernte Bau- und Möbeltischler, konnte an der Arbeiter- und Bauern-Fakultät in Weimar das Abitur machen. Interessierte sich für Architektur. Doch phantasievolle Häuser waren in den Nachkriegsjahren nicht gefragt, nur Plattenbauten für viele Menschen. Schließlich studierte er 1959 bis 1964 Malerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Wusste aber schon vor dem Diplom, dass eine Künstlerkarriere nicht sein Ziel war. Er fragte im Kulturministerium nach anderen Chancen.

Absolventenlenkung war in der DDR an der Tagesordnung. Für das kostenlose Studium sollte man dem Staat etwas zurück geben. Zur Wahl stand eine Beschäftigung als Kulturhausleiter. Doch jährlich „Aktivisten“ malen und Grafikmappen über die Betriebsgeschichte anfertigen? Nein danke! Künstlerischer Leiter einer Arbeitsgemeinschaft in einem Volkseigenen Betrieb? Das klang schon

„Als Kunstlehrer stand er selten vorn und dozierte. Er entdeckte lieber etwas mit ihnen.“



Ergebnis genauer Beobachtung: In Gilbert Waligoras Malzirkel entstand auch das Aquarell „Kernzone“ von Sebastian Bürkner, 17 Jahre alt Foto: Hartmut Sommerschuh

besser. Waren Arbeiter nicht lernbegierig? Der „Bitterfelder Weg“: Hebung des Volkes durch Bildung und Kunst. Doch nach dem vierten Zirkelabend hatten sie keine Zeit mehr, mussten zur „Planerfüllung“ Überstunden machen.

Für wenig Geld bekam er an der Berliner Ernst-Wild-Angel-Schule vier Wochenstunden als Kunstlehrer in einer 6. Klasse. Ein Anfang. Die Kinder waren begeistert. Denn er stand selten vorn und dozierte. Er entdeckte lieber etwas mit ihnen. „Wer malt das rote Buchenblatt, wie es sich so einrollt?“ Gilbert Waligora fasste Mut, gründete mit den Eifrigsten der Klasse am Kreispionierhaus „Bruno Kühn“ in Berlin-Mitte die erste „Arbeitsgemeinschaft Malen und Zeichnen“. Schließlich bat ihn 1964 der Abteilungsleiter für bildende Kunst im „Zentralhaus der Jungen Pioniere German Titow“, bei ihm anzufangen. Er suchte für seinen Malzirkel einen Experten. Waligora sagte zu und blieb 23 Jahre.

Dieses Pionierhaus mit über 150 Zirkeln war legendär. Im „Befehl Nr. 65“ vom 30. Juni 1948 hatte die sowjetische Militäradministration angewiesen, den Kindern im zerstörten Berlin einen Ort für Aktivitäten einzurichten. Vorbild waren die „Häuser der Kinder“ in der Sowjetunion. In einem intakten Gymnasiums-Gebäude an der Parkaue richteten zwei von den Nazis verfolgte Bauhausschüler Räume für Chorgesang, Instrumentalunterricht, Volkstanz, Ballett, Schauspiel, Fotografie, Werkstätten für Holz, Metall, Elektrotechnik und Ateliers für Bildhauerei und Malerei ein. Dazu ein Kino und das „Theater der Freundschaft“.

Auswege und Umwege

Manche Kinder kamen später dreimal pro Woche. Großartige Winterarbeiten entstanden. Ab 1981 etwa über 100 Farb-Illustrationen zu Kiplings „Dschungelbuch“. Im Berliner Kindergarten Gounodstraße ein sechs Meter langes Wandbild „Die Bremer Stadtmusikanten“. Doch trotz des schönen Ateliers und der gut ausgestatteten Grafikwerkstatt hat Gilbert Waligora nach neuen Wegen gesucht, mit den Kindern rauszugehen – um Plakataufträgen zum Pioniergeburtstag und regelmäßigen Hinweisen zur sozialistischen Erziehung durch die Hausleitung zu entfliehen. Sie haben den Bau des Fernsehturms studiert, bei Ausflügen nach Thüringen Eindrücke aus dem Wald zu Mozartmusik in Aquarellen geбанnt. Ich habe das künstlerische Entdecken immer nur begleitet“, schrieb Gilbert

Waligora im Jahr 2020. „Ich hielt mich zurück, griff nicht ein, schuf nur die günstigsten Bedingungen. Jeder junge Mensch findet seine Möglichkeiten, wenn er nicht nur am Handy hängt, weil er Vertrauen spürt.“

Sehnsucht nach Freiheit

Als 1980 in Polen die Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc wuchs und kirchliche DDR-Umweltgruppen mit den Grünen in der BRD heimlich Friedensthemen verhandelten, kam auch Gilbert Waligora eine Idee gegen ideologische Kontrolle: „Jugend forscht und gestaltet auf Fontanes Spuren“. Es war endgültig der Weg nach Chorin, zu jährlichen Ausstellungen, aber auch zu seiner fristlosen Kündigung im Pionierhaus 1987.

Auf einem Zeltplatz am Parsteiner See hatten sie in Fotos auch den achtlosen Umgang mit Mauerresten des frühen Klosters Mariensee dokumentiert. Zu spät ahnend, dass der Ort auch das Eldorado von Stasi-Mitarbeitern war. Der FDJ-Zentralrat reagierte. Gilbert Waligora sei ungeeignet für die kommunistische Erziehung von Kindern. Dann lag beim Pfortner ein Zettel. Innerhalb von drei Tagen habe er die Schlüssel abzugeben.

Viele Kinder blieben ihm trotzdem treu. Auch, als mit der Wende der zweite Bruch kam. Keine kostenlosen Ferienlager und Arbeitsgemeinschaften mehr. Kein Haus der Pioniere. Neue Träger, wie das Kulturhaus der Elektrokohle Lichtenberg, wurden abgewickelt. Es folgte die Volkshochschule Lichtenberg.

Seit 1992 wurde neben dem Potsdamer „Verein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN e. V.)“ auch das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin zum Förderer der Jugendgruppe. Aus vielen Bildern zum Thema „Bäume“ entstand in seiner Gruppe „Grafik, Malerei, Umweltpflege“ neben Ausstellungen auch ein Kalender. Bis heute veröffentlicht ihn jährlich die Berliner Künstlergruppe Formica; inzwischen mit Aquarellen von Kindern aus dem Ferienlager des Kunstvereins Templin. Ganz im Sinne von Gilbert Waligora, der bis vor wenigen Jahren noch einen kleinen Zirkel in der Friedrichshainer Justus-von-Liebig-Grundschule leitete. Er starb am 2. März 2026 mit 88 Jahren in Berlin.

Hartmut Sommerschuh war bis 2016 Redaktionsleiter und Redakteur der rbb-Fernsehreihe Ozon. Heute lebt er als Autor in Potsdam. Über Gilbert Waligora schrieb er das Buch „Aquarell im Regen“, Hendrik Bäßler Verlag, 176 S., 19,80 Euro